

Roland Günter

Ich will das Bild über das Wort entstehen lassen

Tonino Guerra, Geschichtenerzähler für den Film

Santarcangelo di Romagna, einige Kilometer westlich von Rimini, ist einmal im Jahr Schauplatz des größten Theaterfestivals Italiens. Die kleine Stadt hat eine erstaunliche literarische Tradition. Hier leben die Dichter mitten unter dem Volk, sie sind das Volk. Deshalb fühlen sie sich hier auch so wohl. In Rom, wo sie meist ihr Brot verdienen, haben sie oft kaum mehr als ein Zimmer.

Tief und bequem sitzt Tonino Guerra auf seinem uralten Ledersofa. Wenn man in das gemütliche Gesicht des achtundsechzig Jahre alten Mannes blickt, erwartet man, er verbreite sich nun umständlich, wie es alte Leute lieben, über die Vergangenheit. Doch dann ist man überrascht, wie knapp er erzählt. „Die Deutschen hatten mich entführt und in ein KZ gesteckt. Wißt ihr, woran ich sah, daß der Krieg wirklich zu Ende war? Ich sah einen Schmetterling ohne die Gier, ihn essen zu wollen.“ Tonino Guerra ist einer der berühmtesten Geschichtenerzähler Italiens. Er hat Drehbücher für Fellini, Antonioni, Rosi, Taviani, Tarkovskij und Anghelopoulos geschrieben.

Er braucht immer nur ein paar Sätze. Flavio Niccolini, ebenfalls Drehbuchautor und Schriftsteller in Santarcangelo, berichtet, in einer Runde hätten die Freunde Tonino einmal gefragt: „Warum erfindest du immer so kurze Geschichten?“ Achselzucken. „Tonino, die langen verkaufen sich besser!“ Er lacht. „Was passiert“, fragt er zurück, „wenn die Geschichte länger wird?“ Nachdenken. „Es passiert etwas“, sagt er. „Um so besser.“ „Nein, dann stirbt die Frau.“ „Es wird eine rührende Geschichte.“ „Ich weiß, aber ich möchte, daß sie am Leben bleibt.“ Flavio Niccolini kommentiert: Darin sei Tonino Guerra ein echter Romagnole.

Er denkt in Geschichten. Er sieht die Welt als eine Unendlichkeit von Geschichten. Auch als er zwei Tage später im Hörsaal der Kunstakademie von Urbino „Vorlesung“ hält, sprüht sein Vortrag von Geschichten. Viele davon hat er schon hundertmal erzählt. Er bastelt an ihnen, erfindet neue Versionen oder fügt winzige Tönungen hinzu. Fehlt ihm ein Mosaikstein, streckt er die Hand aus – zu seiner Frau Nora, einer Russin. Sie hört immer noch, wie beim erstenmal, fasziniert und traumvernonnen zu, jetzt mitten unter den Studenten – sie arbeitet

der Realität aus. Man braucht wenig. Das Drama der Fliege. Wir sehen riesige Sachen. Aber das Kleine, Nächstliegende?“

Verschleppt in die Konzentrationslager Fossoli und Troisdorf, schrieb er seine ersten Gedichte – als Trost für seine romagnolischen Mitgefangenen. Und zur Tarnung in einer für die Bewacher unverständlichen Geheimsprache: im romagnolischen Dialekt. Zurückgekehrt, studierte er an der Universität Urbino und arbeitete im Dorf Savignano sieben Jahre als Lehrer. Carlo Bo, Rektor der Universität Urbino, schrieb das Vorwort für seinen ersten Gedichtband. Pasolini entdeckte ihn. Die beiden arbeiteten einige Zeit zusammen.

„Ich ging nach Rom, für den Preis einer Hure, schrieb und schrieb, unendlich vieles, was niemand wollte.“ Zwölf Jahre mußte er sich durch einen Dschungel schlagen. „Erst mit 45 Jahren kam der Erfolg.“

schon Filmemacher Andrej Tarkovsky durch Italien und half ihm, „Nostalgia“ (1983) und „Tempo di Viaggio“ (1984) zu drehen.

Tonino Guerra schrieb unter anderem die Drehbücher für Fellinis „Amarcord“ (1973), „Ginger und Fred“ (1985) und „Das Traumschiff“ (1983), für fünf Filme von Francesco Rosi (darunter „Carmen“, 1984), für acht Filme von Antonioni (darunter „Blow up“, 1966), für die Brüder Taviani „Die Nacht von San Lorenzo“ (1982), „Kaos“ (1984) und „Good morning, Babylon“ (1986).

Seine frühen Filme machte er mit Elio Petri. „Es war fast ein Kampf, um der italienischen Komödie zu entfliehen und daraus etwas zu machen, was die Komödie von allen Menschen ist. Wir entfernten uns vom Neorealismus, wollten jedoch seine großen Qualitäten behalten.“

Antonioni beschäftigte sich, so sieht es Tonino Guerra, nicht mit der äußeren Realität, sondern mit den verborgenen

Unordnung umgeben zu sein, die mir die Dimension des Immensen gibt – geradezu den Eindruck, es sei ein Kontinent. Mit dem ersten Blick habe ich schon das Auge voll von Sachen, die sagen: ‚Schreib! Aber auch: ‚Flieh vor ihnen!‘ Wenn einer schreibt, ist das auch eine Flucht vor allem, was ihn umgibt.“

Er ist von Bildern besessen. Und Worte haben für ihn keine banale Funktion. „Was für einen Reichtum an Bildern gibt es in Worten! Ich will das Bild über das Wort entstehen lassen.“

Federico Fellini und Tonino Guerra sind beide 1920 geboren. Fellini wohnte in Rimini, Guerra im nahen Santarcangelo. Eines Tages legten sie ihre Erinnerungen zusammen, zu „Amarcord“ (1973). Es wurde wie „Ginger und Fred“ und das „Traumschiff“ in kürzester Zeit geschrieben – in etwa fünfzehn bis zwanzig Tagen. Täglich vier Stunden lang.

An Fellini-Filmen könne man gut das italienische Verhältnis zwischen Avant-

tritt aus dem Haus. ‚Wo hin gehst du?‘ ‚Ich gehe zur Piazza.‘ Man geht nicht woanders hin – man geht auf die Piazza.“

Oft sieht man den stämmigen, vitalen Mann unten über den Platz laufen oder vor dem Café mit Leuten plaudern. Für ihn hat hier alles seine Sprache. „Wann immer ich an der Loggia vorbeikomme, denke ich an einen toten Verwandten. Er hieß Carabini, wie meine Mutter. Eine ganze Welt kommt zurück.“

In Santarcangelo di Romagna führt Tonino Guerra eine Kampagne zur Umbenennung des Ortes: Wegen seiner Dichter soll die Stadt Santarcangelo dei Poeti heißen.

Für diesen Ort engagiert er sich auf seine Weise, oft zur Verwunderung, auch zum Befremden von Mitbürgern. Der Dichter gründete einen mysteriösen Verein: „Gesellschaft der Freunde von Santarcangelo“ – mit der beziehungsreichen Abkürzung GAS. „Das ist niemand“, sagt er, „so etwas macht mir Spaß.“

An vielen Stellen ließ er auf eigene Kosten Keramiktafeln mit Hinweisen, Bildern und Gedichten aufhängen. Er nennt sie „Pfade der Gedanken“.

„Eines Tages sah ich, daß ein junger Mann mit einem Bleistift ein Gedicht an eine Hauswand schrieb. Ich schrieb es ab. Ei-

von Verucchio führt sich auf wie im Hühnerstall – ich lache darüber. Such mir den Ort, wo die Leute zufrieden sind mit denen, die sie regieren! Geh nach Rimini! Die Hölle. Leb mal sechs Monate in Cotignola. Daher hab ich einen Weg gewählt, der mich unabhängig hält. Wir sind intelligenter, als daß wir uns immer um einen bestimmten Punkt schlagen würden.“

In der Felsenstadt San Marino gibt er Drehbuch-Kurse – in der Hoffnung, den reichen Kleinstadt-Staat mit seinen 25 000 Einwohnern dafür gewinnen zu können, eine Filmchule aufzumachen.

Er ist eine der populärsten Figuren in der Romagna, jeder kennt ihn. Im über-vollen Saal in Ravenna, wo die gute Gesellschaft in steifer Förmlichkeit versammelt ist, geht der alte Mann wie ein netter Bauer vom Land zum Podium und sagt, er käme gerade wegen seines schmerzenden Fußes vom Arzt. Schlagartig verändert sich die Stimmung, der Saal wird zu einer großen Familie – und dann erzählt Tonino Guerra seine Geschichten, wechselnd im Dialekt und auf Italienisch – wie des Abends auf dem Hof eines alten Bauernhauses.

Der rührige Verleger Maggioli, der Dialektgedichte druckt (neben dem Dialekt steht immer eine italienische Fassung), läßt für Guerras Bücher große Werbeplakate zwischen die üblichen Rasierwasser- und Diskoanzeigen kleben.

Niemand in der Region ist engagierter als der Dichter. Er trägt seinen Plan vor, die verlassenen Kirchen im nahen Tal der Marecchia zu retten. „Mich interessiert nicht der heilige Josef, aber diese Kirchen sind voll von Fragen an den Tod. Sie haben die Luft, die mir nahe ist. So erfinde ich Geschichten, die darin passieren. Mit Tarkovskij verband mich die Lust zu einer gewissen Spiritualität. In Eriwan fand ich ein versteinertes Buch – ich will erfinden, was darin steht, ich suche einen, der weiß, wie man darin liebt.“

Es gibt Dramatisches zu zeigen

„Gesellschaft der Freunde des von Zerstörung bedrohten Marecchia-Tales“ heißt der zweite mysteriöse Verein, den Guerra gegründet hat – damit es poetisch klingt in Abkürzung AMA (Amici del Marecchia). Ohne Satzung, ohne Vorstand, jeder mag sich zugehörig fühlen.

Der nächste Schritt: „Ich möchte das Tal der Marecchia anmalen lassen. Wie? Das ist ganz leicht. Ein Agronom in Urbino erklärte mir, daß es sehr viele Farben in Kräutern gibt. Die Europäische Gemeinschaft, die den Bauern sehr zu-setzt, soll dafür zahlen, daß sie auf den



Tonino Guerra ist nicht nur ein ungewöhnlich guter Geschichtenerzähler, er ist auch ein temperamentvoller Selbstdarsteller.

Fotos Aris Papadopoulos

↓ Seite 2

Seite 2

mit: Einführend und intelligent reicht sie ihm das fehlende Stück.

In römischen Cafés erzählten Vittorio De Sica und Tonino Guerra sich häufig eigentümliche Geschichten. „Ein Mann geht in Neapel in eine Bar und sagt: ‚Einen Espresso jetzt und einen irgendwann‘, und bezahlt beide. Kommt ein zweiter und sagt dasselbe. Öffnet sich die Tür, kommt ein Bettler und fragt: ‚Gibt's hier Espresso für später?‘ Sagt der Wirt: ‚Reichlich.‘ Und der Bettler bekommt die beiden Espressi.“

Er sieht das Naheliegende

Guerras Spiel läuft stets darauf hinaus, etwas zu verwirren – damit die Leute nachdenken können, deutlicher verstehen. Nie sagt er, welche Schlüsse aus einer Andeutung zu ziehen sind. Interpretieren muß jeder selbst, das ist sein Teil der Arbeit. Ohne Umwege wird der Weg zu eng. Die Poesie ist keine Frage einer Geschichte, sondern der Art, wie etwas gesagt wird. Vor allem liebt er, als eine weitere Möglichkeit der Sfumature, des Schillerlassens, den Dialekt.

Seine Geschichten sprechen ihre eigene Sprache, um den Zugang muß man sich mühen. Sie übersetzen sich nicht selbst. Er liebt die Geschichten, die nicht auflösen, sondern weiter dringen.

Immer nagt in ihnen auch der Zweifel. „Antonioni machte einmal auf einer Straße Polaroid-Bilder von drei Nonnen und schenkte sie ihnen. Sie sahen sie an, schauten ihn an, fragten: ‚Wozu sind sie gut?‘ und gaben sie zurück – und dies in einer Gesellschaft, die ungeheuer ans Foto glaubt. Im Foto sahen sich die Nonnen gestorben.“

Auf Lesungen ist Tonino Guerra der überragende Sprecher, Regisseur und Schauspieler seiner selbst. Seine Stimme klingt sonor, geradezu gesungen. Man begreift den italienischen Zusammenhang zwischen Sprechsprache und Oper. Die Gesten folgen der Sprache. Er beschleunigt, hält plötzlich inne. Immer erzählt er so, als ob es in diesem Augenblick geschehe. Und weit plastischer als im Alltagsleben. Er steht auf, spielt die Szene. Er fragt: „Was passiert denn?“ Alles ganz direkt. „Nein? – Oh! – Willst du bemalte Vögel?“ Die Stimme wird ganz leise. „Die Leute hören ihm zu.“

Er erzählt von Gefühlen. „Eine dicke Hummel fliegt herein. Nahe dem Fenster liegen schon zwanzig. Sie kamen herein, aber nicht mehr heraus. – Ich will die realen Gefühle. Ich gehe immer von

Wie hat Tonino Guerra die innere Sicherheit für seine Arbeit gewonnen? „Schenke es dir“, sagt er, „nicht den anderen. Gib es dir. Liebe nicht Leute, die es nicht wollen. Wer großzügig ist, gewinnt immer.“ Und er fügt hinzu: „Schreib keine Romane, um andere zu zerstören, sondern um dich selbst weiterzubringen. Ich arrangiere mich. Vom Augenblick der Wut zum Augenblick der Weisheit muß man sich beeilen. Wir haben ein kurzes Leben. Man muß Positives tun! Weisheit wird man nie.“

In Rom entwickelte sich der Dichter Tonino Guerra zum Drehbuchautor. Dieser Beruf sei schwer zu erlernen, sagt er. „Zuerst muß man sich selber wachsen lassen. Sein Gedächtnis für Bilder entwickeln. Um dann Bilder in sich selbst zu sehen. Das Vorstellungsvermögen entwickelt sich nur, wenn etwas innen ist. Man braucht Gedächtnis und Imaginationsvermögen. Die Phantasie muß genährt werden. Dazu muß man lernen. Herumlaufen. Notizen machen. Tausend Meter zu gehen bedeutet, die Muskeln zu stärken. Genauso muß man das Gedächtnis stärken. Schon das Geräusch des fallenden Regens ist etwas Großartiges. Nehmt das in euer Gedächtnis auf, lauter kleine Dinge, die es in sich haben.“

Unter den Filmemachern gilt der Drehbuchautor Tonino Guerra als Perfektionist. Welchen Anteil hat er an den Filmen? „Ein Sceneggiatore erzählt nie über die Dinge, die er erfunden hat. Natürlich will die ganze Welt alle seine Geheimnisse wissen. Viele Journalisten kommen. Eines der nie geschriebenen Bücher ist ein Buch über seine Erfindungen.“ In jedem Drehbuch stammt die Hälfte der Einfälle von ihm. Die Worte sind das wenigste dabei. Es geht um Ideen. Oft sind es Gedichte, die er schrieb und dann umsetzt, etwa in „Amarcord“ (mit Fellini, 1973), wo ein Irrer auf einen Baum steigt und schreibt.

Man hält ihn für den wichtigsten Drehbuchautor der vergangenen zwanzig Jahre. Mit Anghelopoulos-Filmen erhielt er 1983 in Cannes den 1. Preis für das Drehbuch „Viaggio a Cithèra“ und 1988 in Venedig den 2. Gesamtpreis („Sotto la nebbia“). In Anghiari erhielt er den „Preis für poetische Drehbücher“. Die Gedichte des Pasolini-Preis-trägers sind ins Französische, Niederländische und ins Russische übersetzt.

Vor allem in der Sowjetunion hat er viele Freunde. In Georgien sammelte er Geschichten. Er begleitete den russi-

Gefühlen, den kleinen Schritten, die die menschlichen Beziehungen machen können. „Er blickt immer nach innen.“ Francesco Rosi besitzt die Realität und wolle sie vergegenwärtigen – alltäglich und politisch. „In diesem Fall ist die Poesie etwas Eingreifendes, muß aber die fundamentale Ebene der Realität präsent halten.“

„Fellini hat etwas von einem Sturm. Ein phantastischer Abenteuerer des Geistes. Da trittst du ein und verschwindest erst mal, denn meines Erachtens muß man sich selbst, seine Phantasie, seine Poesie zunächst ein bißchen bremsen.“

Die Brüder Taviani besitzen ihre weite Welt, die aus purer Wirklichkeit besteht. „Ich glaube, daß ich sie durch meine Hilfe etwas dazu gebracht habe, ihre Realität und ihre Gesellschaftlichkeit aus einiger Entfernung zu betrachten. Nicht um die Geschehnisse zu entfernen, sondern um sie zu erheben, sie ein wenig magischer zurückzugeben – über unsere Köpfe.“

An Thodoros Anghelopoulos, mit dem er drei Filme machte, lobt er dessen „sehr gute poetische Hand“. Mit Tarkovskij machte Tonino Guerra eine Fahrt durch ganz Italien, um zu sehen, wo sie „Nostalgia“ drehen könnten. „Wir wußten damals noch nicht, wie wir den Film anlegen sollten.“

„Bei dem einen Regisseur brems ich die Phantasie, bei dem anderen die Realität. Beim ersten ist das delikat – die Eingriffe sind eine Frage des Fingerspitzengefühls, denn das berührt die Seele des Ganzen.“

„Im Bereich der poetischen Tatsachen“, sagt er, „fanden wir immer rasch Übereinstimmung. Aber ein Film ist eine Struktur. Ich glaube, daß ich mich beim Drehbuch besonders auf den Bau der Struktur verstehe. In diesem Bereich war ich stets hilfreich. Eine Drehbuch-Struktur ist wie ein Palazzo: Er muß auf den Füßen stehen, mit allen seinen genauen Maßstäben.“

Nach einer Zeit des Nachdenkens: „Das Schönste? – Wenn die Struktur falsch ist. Eine Struktur kann eine starke Struktur der Unordnung sein. Aber sie muß eine Unordnung sein, die auf den Füßen steht.“ Er fügt hinzu: „Ich liebe eine eher verborgene Struktur – eine Struktur, die sich nicht zeigt.“

Er wohnt, wie er denkt und schreibt. „Ich habe immer ein kleines Haus gern gehabt, wo die Wände dich so stärken wie Hände rund um dich herum. Zugleich habe ich es immer geliebt, von

garde und Masse erkennen. „Während aus vielen Gründen die deutsche Kunst in der Avantgarde sehr stark ist, hat der Italiener einen Fuß hier und einen Fuß dort. Ich versuche noch eine andere Antwort auf dieses Problem zu geben: Statt über Individuen zu sprechen, möchte ich lieber über die Sonne reden. Mein Eindruck ist, daß für die Menschheit die Wiege von allem der warme Sand der warmen Zonen ist. Zwar ist der Schnee eines der schönsten Schauspiele der Welt – ich habe dazu ein Gedicht geschrieben: In einer Stadt schließen die Leute ihre Geschäfte, um auf den Hügel zu gehen und zu sehen, wie der Schnee fällt. Aber so etwas läuft nur im ersten Teil eines Filmes.“

War „Traumschiff“ der Traum jedes Italieners, einmal eine Oper zu schreiben? Einmal Verdi oder Puccini zu sein? „Ja, sicher“, sagt Tonino Guerra, „alle Fragmente einer Oper sind in diesem Film beisammen: Die ganze Menschheit auf einem Schiff, ein Schiff, das zum Begräbnis wird. Alle Schauspieler sind Opernsänger. Das ist romagnolisch. Meine Mutter war Analphabetin, aber sie sang Opern.“

Rom war ihm nie geheuer

Seit dreißig Jahren malt Tonino Guerra, macht Plakate für vielerlei, aus Spaß und umsonst, manchmal auch Zeichnungen für Trattorien, weil er, wie die meisten Romagnolen, gern gut ißt.

Rom war ihm nie geheuer. Um sich dort nicht einzuwurzeln, lebte er jahrelang in einem Zimmer und dann in einer Mietwohnung in einer grauen Vorstadt. Warum hat Tonino Guerra Rom verlassen? Nicht wegen der Romagna, sondern seinetwegen – die Region sei der Bereich, wo er am besten das ihm Gemäße sammeln könne. Rom sei ihm immer fern gewesen – viel zu schön.

Von seinem Balkon schaut Tonino Guerra auf die Piazza. Hier ist er eine Art geistiger Bürgermeister des Ortes, auf der anderen Seite des Platzes hat im Rathaus der wirkliche Bürgermeister seinen Sitz. „Auf dem Platz zu sein, ist ein Mythos. Ich liebe es, die Geräusche der Leute, die miteinander reden, zu hören. Auch wenn ich im Bett liege. Frühmorgens kommen die Fischverkäufer, die waiwai sagen – es sind die ersten Lockrufe des Lebens. Ich empfinde mich in der Mitte dieser Welt und fühle zugleich einen großen Schutz. Ein Kind

nige Zeit später übertünchte es der Metzger. Da ging ich zu ihm und spielte wieder ‚GAS‘. Nun bleibt das anonyme Gedicht auf einer Keramiktafel lebendig.“

Auf solchen Tafeln liest man zum Beispiel die Vergleiche des armen, längst gestorbenen melancholischen Schusters Pidio, der durch Intervention von Tonino Guerra sogar zu posthumem literarischem Ruhm kam. „Ein Huhn ißt man am besten zu zweit – ich und das Huhn.“ Der Satz ist ein erschütterndes Zeugnis der alten Armut.

Auf Tonino Guerras Initiative wurden 1988 im Rathausaal von Rimini sieben große Mosaik-Kachelöfen ausgestellt, nach seinen Ideen von Künstlern aus dem nahen Ravenna geformt. Jetzt stehen sie in einer ebenfalls nach seinen Ideen gestalteten Gaststätte, die sein Verleger Maggioli in Santarcangelo einrichten ließ. Die Intention: „Der Winter ist in Santarcangelo sehr schön. Leider fehlen Treffpunkte. Das Fernsehen hat die Leute in die Häuser eingeschlossen. Aber wir müssen dafür arbeiten, daß sie miteinander reden. Dabei entsteht viel Gutes. Andernfalls werden wir uns gegenseitig fremd wie Ausländer.“

Als aufmerksamer Zeitgenosse liebt er es, sich einzumischen. So schrieb er „die sieben Botschaften an den Bürgermeister“ und veröffentlichte sie auf Plakaten – als öffentliche Fragen. „Sie sind lebendiger als Bücher und kommen besser unter die Leute.“ Ein Beispiel: „Warum pflanzt ihr Fichten in Santarcangelo? Wenn ihr sie sehen wollt, geht ins Gebirge! Hier haben wir Schatten von Kastanien und Pinien. Die Fichte ist ein eleganter Baum – aber jedesmal, wenn sie neben ein Haus gepflanzt wird, kann man glauben, man befände sich in Cortina d'Ampezzo.“ Dann fügt er hinzu: „Von den großen Problemen sprechen alle, aber von den kleinen? In allen Bereichen gibt es viel Arbeit. Große Probleme. Wie bekomme ich ein Glas Wasser, das nicht vergiftet ist?“

Er fordert die Politik heraus, zugleich aber ist er nachsichtig: „Von einem Faß kann man keinen besseren Wein fordern, als es enthält.“ Über sich selbst sagt er: „Ich muß meine Botschaft als Dichter machen. Nicht als Parteimitglied in der Sprache der Partei.“

Aber er klagt auch über die Substanzlosigkeit der Politik: „Ich sterbe angesichts des Elends, das die kommunalen Führungen abgeben. Sie schaffen nichts. Auch gute Leute. Der Bürgermeister

verödeten Flächen des Tales gesät werden. Einmal sah ich ein unglaubliches Blau. Der Bauer sagte mir, es wären Kräuter für die Bienen – dadurch gäben sie dreimal mehr Honig. Das Blau war das Größte an Schönheit. Ich mußte an van Gogh denken.“

Wo immer er ist, sieht er etwas wachsen. „Wir haben die Möglichkeit, vieles zu machen – aus einem Steinbruch zum Beispiel ein römisches Theater. Aber noch sind wir auf der Ebene von Barbaren.“ In Pennabilli läßt Tonino Guerra einen Friedhof der Namen anlegen, auch von den vielen Spitznamen dieser Gegend. Dreißig junge Leute arbeiten gratis an diesem Projekt. „Ich denke an die toten Dörfer. Ich will Leute dorthin bringen. In die verlassene Mühle. Da wirst du von der Luft daran erinnert, daß Tausende von Leuten von diesem Brot gelebt haben. Im Dorf Maioletto hänge ich Gedichte über Pflanzen auf, die es nicht mehr gibt.“

Seine Wanderungen enden oft an verlassenen Stätten. „In den alten Kirchen schwirrt alles herum. Tausend Gedanken. Sie füllen die Phantasie auf. Das zeigt auch, daß es euch gibt.“

Er kommt aus einer armen Welt. „All das hat meine Erinnerung gefüllt. Ich sehe wieder den Staub, die Hände meiner Mutter. Immer wieder kehrt die bäuerliche Welt zurück. Ich habe eine große Leidenschaft, das zu sehen, was verschwunden ist. Il viaggio al interno in un paese abbandonato (Die innere Reise zu einem verlassenen Dorf). Wie betritt jemand ein verlassenes Haus? Ich will sehen, wie ein Sonnenaufgang in einem verlassenen Haus aussieht.“

Dies alles spielt sich für Tonino Guerra nicht in irgendeiner Ferne ab, sondern er bezieht es auf die Unmittelbarkeit der Anwesenden. So klagt er: „Wir Menschen sind Monster. Es sterben sechzehn Millionen Kinder. Wir denken nicht an andere Leute. Die Alten litten erbärmliches Elend, aber sie kannten andere Menschen.“

Dann kommt wieder einer seiner Pläne: „Für die ganze Romagna ist der Frühling die schönste Jahreszeit. Ich habe vorgeschlagen, daß für die Touristen Autobus-Touren organisiert werden. Zu den Hügeln. Wir haben Hügel im Rosa von Pfirsichbäumen und Weiß von Mandelbäumen – auf viele Quadratkilometer. Mein letztes Buch habe ich den Bauern gewidmet, die auf dem Land bleiben, um uns den Frühling zu schenken. Das ist ein Wunder. Es gibt Dramatisches zu zeigen.“

↓ Seite 2